

**Zeitschrift:** Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

**Herausgeber:** Pro Juventute

**Band:** - (1929)

**Artikel:** Zürcher Strassenausrüfer vor 180 Jahren

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-988828>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zürcher Straßenausrüfer vor 180 Jahren.

David Herrliberger hat im Jahre 1748 ein Buch herausgegeben, in dem nicht weniger als 156 verschiedenartige Ausrüfer abgebildet sind, die damals in Zürich von Haus zu Haus ihre Ware feilboten. Unsere Bilder geben eine Anzahl davon wieder und vermitteln eine Vorstellung vom Leben und Treiben in einer größern Schweizerstadt zu jener Zeit. Wir leiden heute unter dem allzu vielen Hupen der Autos; die Rufe der herumziehenden Händler waren sicher abwechslungsreicher, aber wohl ebenso geräuschvoll.

Wir würden ob dem bunten Straßenleben von dazumal vielleicht nicht weniger erstaunt sein als unsere Vorfahren über die Verkehrsmittel und den Handel und Wandel von heute. Die Ausrufe wurden in ihrer alten Form belassen; vielleicht haben unsere Leser Mühe, alle zu entziffern, aber sie werden das Rätsel schon lösen.



„Kauffet gute Uhren!“

„Kauffet gute Uhren!“  
Für ihre vorzüglichen Uhren ist die Schweiz seit Jahrhunderten berühmt. Es wurde nachgewiesen, daß die Uhrenindustrie schon 1587 in Genf bestand; von dort aus hat sie sich im Jura verbreitet. Daniel Jean Richard, ein Hufschmied, fertigte 1681 im Neuenburger Dorfe La Sagne die erste Taschenuhr nach einer englischen Uhr, die ihm von einem Pferdehändler zum Instandstellen gebracht worden war. Bekannt waren auch die sehr schönen Sumiswaldner Wand- u. Steuhren.



„Spaah=Fährli, Spaah=Fährli!“



„Jung Gäns, Gäns!“

„Spaah=Fährli, Spaah=Fährli!“ Das Herklein grunzt um seine Haut, der Mann schreit um sein Brot so laut“, heißt der alte Text zu dem Bilde. Ein Bedauern überkommt uns mit dem armen kleinen Tiere auf seiner ersten und letzten Reise nach der Stadt. — In alter Zeit waren die reichen Stadtleute noch viel größere Feinschmecker als heutzutage. Bei Festlichkeiten gab es endlose Schmäuse mit dreißig und mehr Gängen. Ein beliebtes Gericht waren gebratene Spanferkel.

„Jung Gäns, Gäns!“ Die Gans hat der Mensch schon vor Jahrtausenden aus der wilden Gans als Haustier gezüchtet. Als im Jahre 387 die Gallier Rom belagerten und eines Nachts heimlich das Kapitol ersteigen wollten, wurde die römische Mannschaft durch das Geschnatter der Gänse auf den drohenden Überfall aufmerksam. Seitdem wird die Gans als Retterin Roms verehrt. Leider werden heute in der Schweiz nicht mehr so viel Gänse gezüchtet wie früher.



„Schrybsand, Schrybsand!“



„Baümlí, Baümlí, Saniclaus-Baümlí!“

„Schrybsand, Schrybsand!“ Vor 70 Jahren fast allgemein, und vereinzelt bis in unsere Zeit, wurde nasse Schrift mit Streusand getrocknet. In einem im Jahre 1658 gedruckten Buche heißt es: „Die Schrifft trudnen wir mit dem Löschblatt oder dem Streusand“. Das Fließpapier war also, wenn auch selten gebraucht, schon lange bekannt, und es ist nicht, wie es oft heißt, vor wenig Jahrzehnten durch eine schlechte Anfertigung von Schreibpapier zufällig entdeckt worden.

„Baümlí, Baümlí, Saniclaus-Baümlí!“ Früher wurde auch in der Schweiz, wie heute noch in vielen Ländern, der St. Nikolaustag (6. Dez.) mit Bescherung gefeiert. Unser Bild zeigt, daß vor 180 Jahren in Zürich auch schon Bäumchen in der Art unserer Weihnachtsbäume aufgestellt wurden. Der 1. Weihnachtsbaum stand 1605 in Straßburg. Er trug Papierrosen, Äpfel, Blattgold und Süßigkeiten. Die ersten Lichter an einem Weihnachtsbaum wurden im Jahre 1757 angezündet.



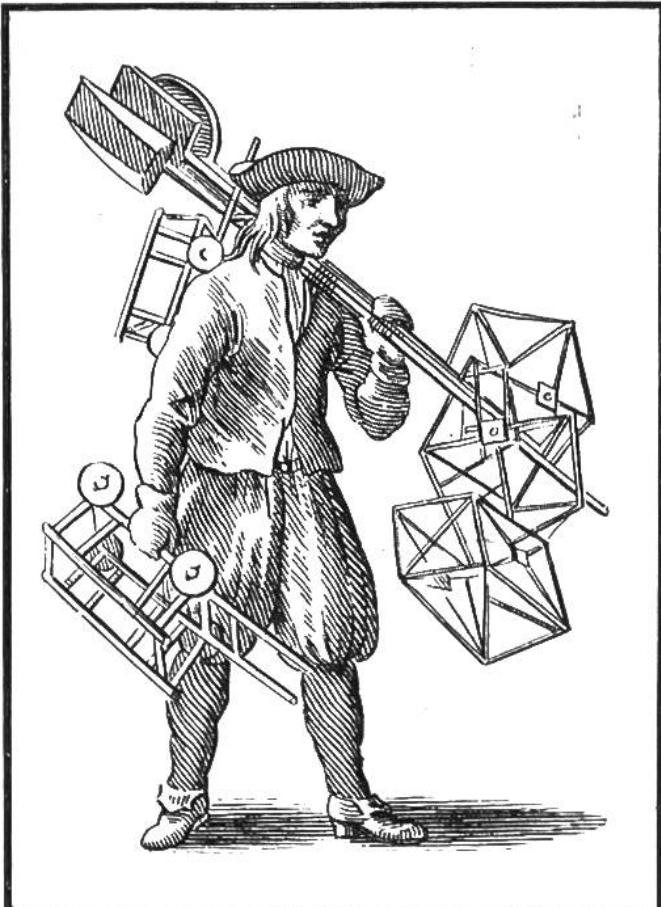
„Byli=Hung, Byli=Hung!“



„Jung Güggel, Güggel, hüener!“

„Byli=Hung!“ Bienenhonig ist eines der ältesten Nahrungsmittel des Menschen und war auch der einzige bekannte Süßstoff, bis nach der Entdeckung von Amerika (1492) das erste Zuckerrohr eingeführt wurde. 1801 gründete Achard die erste Rübenzuckerfabrik, ein wichtiges Ereignis für die Jugend, die Süßes so sehr liebt. Noch im Mittelalter hielt man die Bienen nicht beim Hause; im Walde aber wurden überall zahlreiche Kiefern gehöhlten und mit Bienenköpfen besetzt.

„Jung Güggel, Güggel, hüener!“ In der „guten alten Zeit“ wurden auch Hahn u. Henne von Haus zu Haus feil geboten. Die Tierschutzvereine haben sich, besonders auch auf dem Gebiete des Transportes aller uns so nützlichen Haustiere, großes Verdienst erworben. In Amerika gibt es wahre Luxuszüge, in denen einzige Geflügel, gut gepflegt und genährt, in wohl ausgedachten Spezialwagen nach den Großstädten reist. Die Tiere brauchen nicht unnötig zu leiden und kommen in viel frischerem Zustande an.



„Häspäli, Wägäli, Schüsäli!“

„Häspäli, Wägäli, Schüsäli!“ Auf die Kunst der Holzbearbeitung verstanden sich unsere Vorfahren recht gut; das beweisen die schmucken Bauernhäuser, die schönen Stabellen, Truhen u. Schränke. Selbst der Senn auf der Alp schnitzte mit Lust und Liebe Löffel und allerlei Gerätschaften. Kinderspielzeug und hölzerne Hausgerät herzustellen, war eine Winterbeschäftigung vieler Landleute. Durch den Fabrikbetrieb ist leider manche alte, aparte Bauernkunst verloren gegangen.

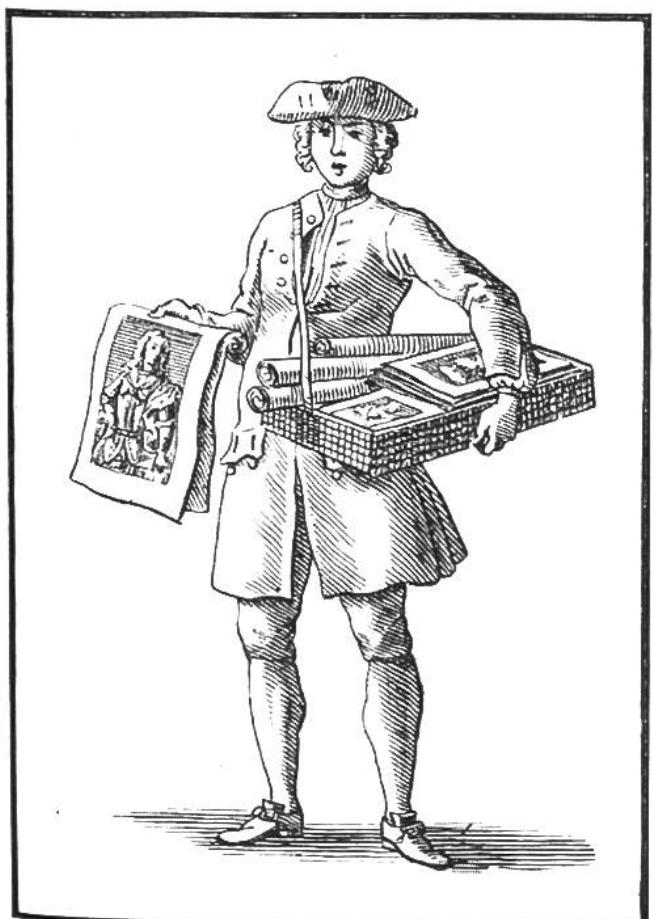


„Scheerschlyff, mach guti Wahr!“

„Scheerschlyff, Messerschlyff, mach guti Wahr!“ Wie in alter Zeit gibt es heute noch, selbst in den Städten, herumwandernde Scherenschleifer; sie haben zwar gewöhnlich an Markttagen einen bestimmten Standort. Der alte Zürcher Schleifer trug seinen Schleifstein noch auf dem Rücken. Ein findiger Kopf hat später sein Schleifgerät fahrbar gemacht und bei der Arbeit das eine Rad als Schwungrad benutzt. Oft dauert es Jahrhunderte, bis ein so praktischer Gedanke Althergebrachtes vereinfacht.



„Chramed schöni Lieder!“



„Landcarte, Contrafayt, Landschafften!“

„Chramed schöni Lieder!“ In alter Zeit gab es keine Buchhandlungen in heutiger Art. Die Buchdrucker verkaufsten die Bücher selbst; sie reisten damit nach großen Messen, zogen auch mit wanderndem Lager von Stadt zu Stadt und sandten Häusler aus. Die alten, schönen Volkslieder haben sich ungedruckt durch Jahrhunderte erhalten. Unser Bild zeigt, daß aber auch schon vor 180 Jahren Liedersammlungen öffentlich feilgeboten wurden.

„Landcarte, Contrafayt, Landschafften!“ Der älteste, datierte europäische Holzschnitt stammt aus dem Jahre 1418. Die Kunst, Bilder in Kupfer zu gravieren und davon abzudrucken, geht auf das Jahr 1440 zurück. 10 Jahre später schuf Gutenberg in Mainz seine prächtige Bibel in Buchdruck. Die künstlerisch hochstehende Ausführung der ersten Drucke ging bei der späteren Verallgemeinerung der Verfahren großenteils verloren. Unser Graphikhändler bot aber sicher manch Blatt an, das heute sehr wertvoll wäre.



„Kauffen schöne Toteten!“



„Morchen!“

„Kauffen schöne Toteten!“ Die Spielpuppen der Hausiererin in Zürich waren noch bescheidener Art: Widelfinder ohne Arme und Beine. Spielpuppen sind so alt wie das Menschengeschlecht; vor dreitausend Jahren hatten die Ägypter schon hölzerne Puppenkörper mit beweglichen Armen und Beinen. Heutzutage kommen die Puppen fast alle aus Sachsen, Württemberg, Thüringen und Paris, wo die Spielwarenindustrie sich zu großer Blüte entfaltet hat.

„Morchen!“ Ganz wie heute noch, verkaufte man die Morcheln auf Schnüre aufgezogen. Sie galten nach den Trüffeln als feinster Speisepilz. Im übrigen fürchtete man Vergiftungen, weil die Kenntnis der Schwämme noch nicht so verbreitet war wie heute. Jetzt gibt es gute Pilzbücher und die meisten Leute kennen wenigstens einige der ungefähr vierzig wohl schmeckenden Pilzarten.



„Chieähöłz!“

„**Chieähöłz!**“ Kienholzspäne sind Späne aus trockenem, harzigem Kiefernholz. Sie haben in der Geschichte der Menschheit eine große Rolle gespielt: in einen Halter geflemmt, waren sie in alter Zeit das beste Beleuchtungsmittel, bevor es Rüböllampen und Kerzen gab. Die Späne, die unser blinder, von seiner Frau geführter Hausierer verkauft, dienten kaum mehr zum Erleuchten; sie waren ein beliebtes Anfeuerungsmittel



„Wer muß Durbä ha!“

„**Wer muß Durbä ha?**“ Torf gibt es von verschiedener Art und Heizkraft, drum bringt der Mann einige Muster zum Vorzeigen mit, während das Huder draußen hält. Vor dem Eisenbahnverkehr wurde der in unserem Kohlenarmen Lande, in alten Mooren gewonnene Torf sehr geschätzt. Zur Kriegszeit waren wir über die Reserve an Torf wieder froh, obschon die heimeligen alten Kachelöfen meist durch Steinkohlen-Brenner ersetzt waren.



„Ho ho ho! ho ho!”

„Ho ho ho! ho ho!”  
Mit solchem Ruf, laut,  
halb singend, kündigte  
sich der Kaminfeger im  
alten Zürich den Haus-  
frauen an. Viele Rufe  
der durch die Straßen  
ziehenden Handwerker  
und Händler hatten ihre  
besondere kleine Melo-  
die oder ihren eigenen  
Tonfall. Der Ruf war  
so den im Hause Beschäf-  
tigten kenntlicher als  
gesprochene Worte. Es  
wäre kulturhistorisch in-  
teressant, wenn uns Leser  
des Kalenders solch alte  
Kennrufe mit Notenan-  
gabe mitteilen könnten.



„Wer will gutes Gwehr!”

„Wer will gutes Gwehr?”  
Dieser Ausrufer bietet  
nicht nur Jagdgewehre,  
sondern auch gleich was-  
serdichte Stiefel für den  
Jäger an. Von 1630 bis  
1820 brauchte man das  
Gewehr mit Feuerstein-  
oder Schnappahnschloß.  
Es wurde mit ungefähr  
10 Gramm Pulver und  
einer 25 Gramm schwie-  
ren Kugel von vorne ge-  
laden. Beim Losdrüf-  
fen schlug der Feuer-  
stein auf die mit Pulver  
bestreute Pfanne und  
entzündete durch einen  
Funken das Pulver.



„Meus= oder Razäpulver! Wäntele=Salb!“

„Meus= oder Razäpulver! Wäntele=Salb!“  
Mit Wasserversorgung, Kehrichtabfuhr und Klo-  
äfen war es früher schlecht  
bestellt. Umso mehr niste-  
ten sich Mäuse, Ratten  
und Ungeziefer ein. Kein  
Wunder, daß die Pestilenz  
als stetige Gefahr  
drohte und oft ganze  
Gegenden entvölkerte.  
Wir wissen heute, daß  
die Fliegen und Mücken  
sowie die Ratten durch  
ihre Flöhe die gefähr-  
lichsten Seuchenverbrei-  
ter sind. Wo sie vertrie-  
ben werden, gehen auch  
die Krankheiten zurück.



„Chauffäder tey Äschä?“

„Chauffäder tey Äschä?“ Asche diente  
schon in frühester Zeit  
als Waschmittel. Sie ent-  
hält beim Verbrennen  
sich bildende, zum Rei-  
nigen geeignete Salze.  
Bei uns wurde reine  
Buchenholzasche bevor-  
zugt. Im Wasser lösten  
sich die Salze auf, die  
entstandene Lauge wur-  
de oben abgeschüttet und  
zum Waschen benutzt. Den  
Römern fiel es auf, daß die  
Gallier aus Ziegenfett u.  
verdampfter Aschenlauge  
(Pottasche) eine gute Sei-  
fe bereiteten. Seit 1861  
gewinnt man die Pott-  
asche aus Kalisalzen.



„Welschi Hüner?“

„Welschi Hüner?“ Die „welschen“ Hühner, Truthahn und -henne sind ursprünglich amerikanische Hühner; sie leben in ihrer Heimat wild in Wäldern. Die Spanier brachten gezähmte Truthühner erstmals 1520 aus Mittelamerika. Die Hühner, welche 15—20 kg schwer werden, sind gebraut ein vorzügliches Gericht. Truthühner werden bei uns wenig mehr gehalten, wahrscheinlich wegen ihres Jähzornes; sie sind auffallend dummi u. unverträglich.



„Schöni Fischerruhätä!“

„Schöni Fischerruhätä!“ Früher waren unsere Gewässer viel fischreicher. Vom Meere fanden noch die Lachse den Weg zu uns, der ihnen jetzt durch Schleusen mit ungenügenden Fischpässen versperrt ist. Die Pfahlbauer verfertigten einst Angelhaken aus Knochen und Horn, die ihrer Größe nach für gewaltige Fische berechnet waren. Der Zürcher Naturforscher Konrad Gesner berichtet 1551, daß damals schon künstliche Fliegen als Fischköder benutzt wurden.